

Wozu brauchen wir Berge?

Autor(en): **Heisch, Peter / Richard, Jean-Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wozu brauchen wir Berge?

Es geht in der folgenden Betrachtung um zweierlei: a) brauchen wir überhaupt Berge, und wenn ja, wie können wir sie b) vermehrt zu unserem materiellen Vorteil verwenden? Das Institut für Hochalpine Forschung

Von Peter Heisch

(IHF, Andermatt) hat dazu ziemlich umfangreiche Erhebungen (Aktenhöhe: 82m über Boden) angestellt und ist dabei zu den nachstehenden interessanten Ergebnissen gelangt: Berge sind eine eigenwillige Hervorwölbung der Erdrinde, so dass man sie der Form nach auch als Beulen bezeichnen könnte. Ihr markantes Profil verleiht einer Landschaft heroische Grösse, wobei allerdings zugleich einschränkend darauf hingewiesen werden muss, dass sich bei allzu grosser Nähe der Horizont verengt. «Schleift die Alpen, freie Sicht zum Mittelmeer!» ist ein Schlagwort der Jugendrevolte, das keineswegs auf die leichte Schulter genommen, sondern einmal ernsthaft auf seine Durchführbarkeit geprüft werden sollte. Doch scheitert ein solches Vorhaben letztlich an Finanzierungsschwierigkeiten, da nicht einmal die in tieferen Gesteinsschichten gelagerten enormen Goldvorräte unserer Alpenrepublik ausreichen würden, die dafür notwendigen gigantischen Erdbewegungen einzuleiten.

Im Grunde genommen stellen Berge ein – wenn auch nicht unüberwindliches – Verkehrshindernis dar und sind daher ziemlich überflüssig. Doch in ihrem Schatten steigert sich das menschliche Wohlbefinden, sofern nicht gerade der Föhn bläst. Auf einem Berg ist man Gott am nächsten und wird leicht braun. Immerhin gibt es Gegenden, wo die Berge, wie in Holland, überhaupt nicht in Erscheinung treten und sich's trotzdem ganz gut leben lässt. Allerdings hat man von dort aus auch einen viel längeren Anfahrtsweg, um auf salz-nassen Strassen in einen Wintersportort zu gelangen. Viele kennen die Berge nur vom Hörensagen oder aus schlechten Heimatfilmen. Sie haben oft nicht einmal den heimischen Rinder-, Butter- oder Schweineberg gesehen, die zwar einen beträchtlichen marktwirtschaftlichen Wert darstellen, dafür aber auch mit sehr grossen Kosten verbunden sind.

Berge können ja sowohl von hohem ästhetischem Reiz als auch im nützlichen Sinne gewinnbringend sein. Wir brauchen sie zum Raufklettern oder Run-

terrutschen (je nachdem, ob im Sommer- oder Winterhalbjahr). Allerdings kann man es dabei auch auf die Spitze treiben. Das leichtsinnige Verhalten vieler Halbschuhtouristen aus dem Flachland lässt erfahrenen Berggängern manchmal vor Entsetzen geradezu die Haare zu Berge stehen. Dennoch wäre es völlig verfehlt, den Ansturm der Massen, die mit wahrer Be(rg)geisterung den letzten Gipfel erklimmen, abwehren zu wollen. Gott bewahre! Ohne Touristen würden unsere Alpen glatt vergangen. Ihrer starke Eindrücke hinterlassenden Präsenz ist es schliesslich zu verdanken, dass die Vegetation nicht allzu üppig ins Kraut schießt. Eine erodierte Grasnarbe ist der ideale Nährboden für den Bau von Skiliften, wodurch ganze Hänge vor dem Zuwachsen bewahrt werden. Die Harmonie von Technik und Natur versetzt uns immer wieder in Erstaunen und Bewunderung.

Ausserdem benötigen wir die Berge als Anstoss zur Verbreitung von Kunst. Das unerlässliche Matterhorn-Motiv über dem Bett

oder in so vielen guten Stuben erfüllt geradezu eine kulturelle Mission. Ein Blick hinauf zur Steilwand ist gemütsbildend und verursacht metaphysische Schauer. Ebenso eindringlich durchfährt uns der Klang des Alphorns, als handelte es sich um den markerschütternden Schrei eines Alpinisten, der anstelle eines Klobens versehentlich seinen Daumen mit dem Hammer getroffen hat. Nur langsam verhallt das Echo und kündigt uns von letzten Dingen am Fusse der Geröllhalde. Es fehlt nicht an lebendigen Schilderungen vom einsamen Tod eines Kletterers. Die Berge sind unser kostbarster Besitz.

Um so befremdlicher dünkt mich daher die Tatsache, wie wenig wir sie eigentlich wirtschaftlich zu nutzen wissen. Man könnte nämlich noch einiges aus den Alpen herausholen. Wenn ich nur daran denke, wie oft im Jahr, besonders im Herbst und Winter, von den Höhen des Schwarzwaldes oder der Vogesen aus eine herrliche Alpensicht zu geniessen ist – vollkommen umsonst, gratis

und franko –, packt mich innerlich die Wut. Das ist doch eine kapitale Prachtsverschwendung! Es gibt sogar Restaurateure im benachbarten Ausland, die ganz unverfroren mit dieser Alpensicht hausieren und Gäste anlocken, ohne dass die Eidgenossenschaft als Urheberrechtlich geschützte Eigentümerin dieser Panoramaschau auch nur einen Rappen davon zu sehen bekommt. Ich bin sicher: ein entsprechender parlamentarischer Vorstoss könnte hier Abhilfe schaffen und zumindest erreichen, dass diese Nassauer ennet der Grenze verpflichtet wären, dafür eine Gebühr in Form einer Jahrespauschale an den SAC zu entrichten. Auch über einen vermehrten Einbezug der Alpen in den Dienst der Werbung liesse sich diskutieren. Vor meinem geistigen Auge schwebt mir beispielsweise eine Transparentschrift vor, die sich quer über den Alpenkamm spannt, vom Toggenburg bis zum Greizerland, nachts illuminiert und daher gut zu erkennen über dem Dunst der Rhein- und Poebene.

Die Vermarktung der Alpen hat ihren Kulminationspunkt noch längst nicht erreicht. Über der Eiswelt der Gletscher liegt noch sehr viel Kreativitätsspielraum brach. Mit Phantasie und gesundem Erwerbssinn kommen wir der Sache näher. Berge sind ein Geschenk, das wir nach Gutdünken veräussern dürfen – zu einem angemessenen Preis, versteht sich.

